

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 55, 25. November 1848

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 55.

Sonnabend, den 25. November.

1848.

Die Verhandlungen über die Unteroffizier-Petition.

Die seltsame Unkunde, womit die Verhandlungen über diese Petition geschahen, veranlassen den Verfasser dieser Zeilen, dieselben zu veröffentlichen; derselbe gehört zu denen, welche schon seit einer Reihe von Jahren für die Verbesserung der Stellung der Unteroffiziere gekämpft haben, befindet sich aber nicht im Militärdienst.

Mancher der Leser wird sich vielleicht wundern, wenn das Wort Unkunde an der Spitze dieser Zeilen steht, es soll kein Vorwurf für die Versammlung sein, da man von ihr im allgemeinen keiner kundigen Beurtheilung über Verhältnisse, die fast allen Mitgliedern gänzlich unbekannt, gewärtig sein durfte. Seine vollständige Rechtfertigung wird dieses Wort aber finden wenn ich hinzufüge, daß ein Redner behauptete: „er wisse es ganz genau, wer in England brav Geld und Connoixionen habe, könne sich nach Belieben eine Offizierstelle kaufen — da werde nicht darnach gefragt — ob er seine Arithmetik und Geometrie studirt.“ — Nun es freut uns diese Neuigkeit zu erfahren — vor einem Jahre war es noch nicht so — indes ist ja möglich daß man in England erfahren hat, daß ein Lieutenant, der als militärischer Agent mit den Schiks unterhandelt, oder als Gouverneur auf irgend einer Insel sich befindet, u. s. w. u. s. w. nichts zu wissen braucht — wir unseres Theils zweifelten bis jetzt noch daran, daß die Engländer der Unwissenheit ungehinderten Eingang in den Theil ihrer Staatseinrichtungen zuließen, wovon zum großen Theil die Behauptung ihrer Weltstellung abhängt. — Derselbe Redner führte Bücher als Beispiel an, daß ein Offizier eigentlich nichts zu wissen brauche — man begreift kaum wie das im Ernst behauptet werden kann, da Bücher die Kriegsschule des siebenjährigen Krieges zum Theil mit durchgemacht — und er darauf noch der langen Kriegserfahrung von 1792 bis 1813 bedurfte, ehe er, 71 Jahr alt, zu allgemeiner Anerkennung kam, ferner ist es Thatsache, daß da wo es auf die eigentliche Kriegswissenschaft ankam, der ehrliche Vortwärts nicht selten in die Patsche kam. Man wollte ihn in England zum Doctor machen, „ja, sagte er, das ist schon gut, dann müßt ihr aber Gneisenau zum Apotheker machen.“

Kann man ein edleres Eingeständniß seiner Schwäche hören? — Ein anderer Redner behauptete: eine Cadetten-Anstalt sei eine solche, wo diejenigen, welche darin aufgenommen, durch die Aufnahme das Recht erhalten Offizier zu werden. — Es scheint dem Redner gänzlich unbekannt gewesen zu sein, daß sowohl die Aufnahme durch eine Prüfung bedingt wird, als auch, daß die Böglinge erst dann eine Anwartschaft auf die Ernennung zu Offizieren haben, wenn sie bei ihrem Austritt den Ansprüchen der Wissenschaft, welche sehr groß sind, vollständig genügt und sich nachher im praktischen Dienst als brauchbar erwiesen haben, ja daß sogar in den meisten Armeen die Ernennung erst dann erfolgt, wenn das gesammte Offiziercorps der Truppenabtheilung gegen die Ernennung nichts einzuwenden hat. Ein Dritter endlich stellte den Antrag, daß die Offiziere, wie in Brabant oder in andern Ländern aus der Linie genommen (gewählt) würden. — Der Antragsteller schien die Zwecke der Anträge des Berichterstatters ganz überhört zu haben. —

Der Verfasser hoffte, daß diese Notizen vorläufig genügen um das Wort Unkunde zu rechtfertigen.

Warum man sich außerdem noch bemühte die alten Einrichtungen vor 1816 zu verurtheilen ist nicht recht einzusehen, denn was kann es nützen eine Sache zu bekritteln, die längst todt und abgethan, ja von ihrem eigenen Stifter, wegen ihrer Unzweckmäßigkeit aufgehoben ist — man sollte es dem Stifter vielmehr Dank wissen, daß er an die Stelle der alten Schule, eine neue gesetzt hat, welche den Zeitansprüchen in der Sache vollständig genügt, vielleicht nur hie und da der Form nach zu regeneriren wäre.

Gehen wir nun zu der Sache selbst über und fragen: sind die Unteroffiziere zu ihrem Verlangen berechtigt? so ist die Antwort einfach Nein, wie jeder Unparteiische antworten muß, da sämtliche Unteroffiziere auf Capitulation dienen, ohne einen Anspruch auf Avancement zu Offizieren zu haben; auch findet in dem Unteroffiziercorps eine eben so große Stufenleiter statt als im Offiziercorps. Es wird von jenen kein anderer Dienst verlangt, als der eines vollständig ausgebildeten Soldaten. — Das einzige Mehr, sind gewöhnliche Führung einiger Listen und Bücher. Man verlangt von ihnen gründliche Kenntniß alles desjenigen, was zum militärischen Handwerk gehört, vom Offizier aber gründliche Kenntniß und Verständniß, der militärischen

Wissenschaften. — Da schallt mit der Einwurf eines Redners in das Ohr: Napoleons Marschälle hatten die Wissenschaften auch nicht studirt, wie unbegründet dies ist, erwähnten wir schon bei Blücher. Auch ist es Thatsache, daß sich dieselben durch großen Fleiß und ernstes Studium bemühten, jene Wissenschaften sich zu eignen zu machen; außerdem ist nicht zu vergessen daß fast alle Militair-Wissenschaften aus der Kriegs-Erfahrung entsprungen sind. — Blücher und die Marschälle gingen in die große europäische Militairschule, an deren Spitze der einzig ganz vollkommene Lehrer stand — der Krieg. — Gewiß ist aber Niemand da, der wünscht, daß immerfort Krieg sei, damit man gute Militair-Schulen habe. Es müssen also schon Militair-Schulen da sein, um diese Wissenschaften im Frieden zu erlernen.

Noch möchten wir fragen, hat nicht jeder Staatsbürger das Recht, welchem der Zufall oder das Schicksal nur eine untergeordnete Stellung im Staate angewiesen hat, eine unentgeltliche Heranbildung zu einer umfassenden Stellung zu beanspruchen, wenn man einem Stande dies einräumt? Wie läßt es sich rechtfertigen, daß man in dem Augenblick, wo man alle Privilegien abschafft, auch sofort wieder einem Stande mehrere einräumt. Es will uns nicht einleuchten, wodurch der Soldat solche Privilegien vor den Schreibern, Rechnungs-Stellern, und Volks-Schullehrern beanspruchen kann.

Betrachten wir nun den ersten Punkt:

1. „der Landtag wolle beschließen, daß die Staatsregierung „dringend zu ersuchen sei: sofort auszusprechen, daß „fortan die Unterofficiere mit den Militairschülern, „bei Ernennung zum Offizier, nach dem Grade „besserer Befähigung, concurriren würden.“

Diese Einrichtung besteht bereits seit dem Jahre 1846.

Nicht nach Stand, Namen oder Rang wird gefragt, sondern einzig und allein nach Befähigung. — Man wird fragen wie soll der Unteroffizier diese Befähigung erlangen? Diese Frage weitläufig zu beantworten ist hier nicht am Orte, nur so viel möge gesagt sein, daß allerdings mehrere Unterofficiere Gelegenheit fanden, sich dieselben zu verschaffen, aber entweder bis dahin vorzogen Unteroffizier zu bleiben, oder in ein Civil-Amt überzutreten. In wissenschaftlicher Beziehung, was doch nur unter besserer Befähigung verstanden sein kann, concurriren also auch die Unterofficiere ganz frei. Es wird nur im allgemeinen tüchtige Schulbildung verlangt, um in der Schule Aufnahme zu finden, eine Forderung, durch deren Aufgeben, unseres Erachtens, der Militairstand geradezu herabgewürdigt würde, ja es ist unbestreitbar, daß der Offizier nach Abschaffung der künftlichen Stellvertretung, Einführung einer kürzern Dienstzeit u. s. w. eine noch höhere allgemeine Bildung haben muß, um befähigt zu sein, dasjenige Uebergewicht über die Untergebenen zu erlangen, welches der Vorgesetzte über den Soldaten haben muß. — Der zum Lehrer, in vielen Fällen sogar zum Erzieher des Soldaten, bestimmte Offizier kann

sich ein solches aber auf keine andere Weise verschaffen, als durch tüchtige militairische und allgemeine Kenntnisse. — In Zukunft, wie in der Gegenwart, wird und ist es nicht das Portepée allein, welches den Soldaten zur Ehrerbietung und Achtung vor seinem Offizier veranlaßt — es ist nur die höhere Einsicht, die höhere sittliche und wissenschaftliche Befähigung des Offiziers, welche dies vermag, wer je den naiven Gesprächen des Soldaten über ihre Offiziere Aufmerksamkeit geschenkt hat, muß dies zugestehen. Das sind die Gründe, warum man sich veranlaßt gefühlt hat vom Offizier mehr zu verlangen, als das wenige was der Mechanismus des Militair-Handwerks allein verlangt — nicht aber darum, weil es recht schön ist von jungen Offizieren, wie ein Redner meinte, sich im Frieden mit allerlei Wissenschaften zu beschäftigen. Derselbe Redner war auch der Ansicht, es könnte allerdings in einzelnen Fällen vorkommen, daß ein Offizier der Wissenschaft bedürftig, wer dieß aber zugestehet, muß auch zugestehen, daß jeder Einzelne mal in solche Lage kommen könne, da man in dem wechselvollen Kriegsleben nicht wissen kann wo und wann ein solcher Fall eintritt. Das Wohl und Wehe ganzer Armeen, und mithin ganzer Staaten, hängt allein oft von Einzelnen ab — deshalb muß jeder Offizier, soll er seiner Stellung, seiner Verantwortung den Söhnen des Landes gegenüber, welche er zum Kampfe führt, in jeder Lage gewachsen sein, eine hohe wissenschaftliche Bildung haben; man hat nicht zu befürchten, daß eine solche Bildung, bewegt von dem lebendigen Geiste des wechselvollen immer jugendfrischen Soldatenlebens, zusammenschrumpfe in verkümmerte Formen, wie es sicher geschehen muß, giebt man dem Offizier nur eine einseitige Bildung. Der frische strebsame Geist des Soldaten-Wesens, die Neuzeit, würde gewaltsam zu dem alten verdeckten längst verurtheilten Kastengeiste, — dem Pöpselthum zurückgeführt.

Punkt 2. Daß in Zukunft in die Militair-Schule nur Diejenigen aufgenommen werden sollen, welche zuvor im ordentlichen Dienste zum Unteroffizier avancirt sind. Ein Vorschlag der erst für die Zukunft von Bedeutung und deshalb hier nicht näher beleuchtet zu werden braucht — doch möge man sich wohl hüten Einrichtungen zu treffen, die zur Folge haben können — daß die Armee in Zukunft nur Greise zu Hauptleuten hat und diese Folge wird dieselbe haben, sobald es nicht wie bisher gestattet ist, mit dem 17. Jahre, also 3 volle Jahre früher einzutreten, als es die Conscriptio verlangt. Nach der Einrichtung von 1846 bestand eine solche Einrichtung bereits theilweise, jemand der sich dem Militairstande widmen wollte, mußte erst 5 Monat als Soldat seine körperliche praktische Tüchtigkeit beweisen und erst in dem, nach seiner Entlassung aus der Militair-Schule folgenden Jahre erhält er nach bewährter praktischer Befähigung, das Zeugniß der Reife zum Offizier. Nun will man diesen letzten Theil des Beweises der praktischen Tüchtigkeit schon vor der Aufnahme in die Militair-Schule erfüllt sehen. — Eine andere praktische Bedeu-

tung wäre diesem Vorschlage wohl nicht unter zu legen. Eine Einrichtung die keine große Schwierigkeiten hat und nur als zweckmäßig erscheinen kann, denn, wer sich dem Militäirstande überhaupt widmen will, und während jener Dienstzeit sich nicht die praktischen Fähigkeiten zu erwerben wußte, welche von dem jüngsten Unteroffizier gefordert werden, thut besser, so bald als thunlich seine früheren Studien wieder aufzunehmen, oder sich einen anderen Beruf zu wählen.

Punkt 3. Daß in Zukunft nicht mehr ein Alter von 21 Jahren erforderlich sei, und von der Caution für die Equipirungsgelder und weitem pekuniären Nachweisungen abgesehen werden solle, indem die erste Equipirung vom Staate zu leisten sein würde.

Der erste Theil scheint in seiner Allgemeinheit mehr als bedenklich. — Eine Gränze bis wohin eine Aufnahme stattfinden kann, muß gezogen werden, es giebt unbestreitbar ein gewisses Alter, wo die Leichtigkeit des Erlernens, womit die Jugend die Lehrgegenstände auffaßt, bedeutend abnimmt, außerdem würde man in die Lage kommen lauter 60—70 jährige Hauptleute zu bekommen. Oder will man das Anciennitäts-Verhältniß ganz aufheben — ein gefährliches Experiment und zwar am gefährlichsten in einer kleineren Armee. Wie will man im Frieden anders als durch Prüfungen die Tüchtigkeit erkennen — ein solches immer wiederholtes Prüfen — wohin soll das führen? Man mag auch bedenken daß es sehr Wenige giebt, welche sich nicht zum Hauptmann eignen, aber sehr Viele welche nicht die Eigenschaften eines Stabsoffiziers besitzen, — in den gewöhnlichen Avancements-Verhältnissen man also schon fast sämtliche Hauptleute, schon wegen ihrer vorgerückten Jahre überschlagen müßte. — Unverkennbar hat ein 60jähriger nicht einmal mehr die körperlichen Eigenschaften, um sich mit Leichtigkeit auf dem Pferde zu tummeln. Die Erfahrung hat seit einer Reihe von Jahren in allen Armeen die Zweckmäßigkeit des Anciennitäts-Avancements bewiesen, unter Vorbehalt der Ueberschlagung Einzelner, nicht zu höhern Stellen befähigten; eine solche Ueberschlagung soll aber nichts ehrenrühriges haben, ja in einigen deutschen Armeen wird den Uebersprungenen nicht einmal das Recht zuerkannt, aus diesem Grunde, den Abschied zu verlangen. Da wo versuchsweise ein anderer Avancements-Modus eingeführt, gab es einige Zerwürfnisse in den Offiziercorps — solche Zerwürfnisse stellen aber den ganzen Geist der Tüchtigkeit einer Truppe in Frage. Denn wo Einnüchtheit im Wirken und Wollen der Führer fehlt, wie darf man da auf ein günstiges Ergebnis, selbst bei größter Tapferkeit hoffen? — Noch möge man wohl erwägen daß ein 60jähriger nicht mehr im Stande sein kann die Strapazen eines längeren Feldzuges zu ertragen. — Die Folgen würden mithin sein, daß beim Ausbruch eines Krieges $\frac{2}{3}$ sämtlicher Offiziere zu pensioniren wären — eine schöne Aussicht für den Staatshaushalt und die Steuerpflichtigen, abgesehen von den großen Nachtheilen, welche eine plötzliche Ernennung

von einer großen Menge neuer Befehlshaber mit sich führen muß.

Nun ist die Frage wie aus diesem Dilemma heraus kommen. Ganz einfach dadurch, wird man sagen, daß man jedem Staatsbürger gestattet schon früher, als die Conscriptio es verlangt, in den Militärdienst zu treten, ohne denselben jedoch irgend eine Aussicht auf Avancement zu geben. Da könnte aber ja Jeder kommen und mit dem 17ten und 18ten Jahre eintreten wollen — und am Ende hätte man eine Armee von lauter 17jährigen, in der Praxis möchte das in so großem Maße wohl nicht zu befürchten sein — will man aber durchaus kein Privilegium des Wissens vor dem Eintritt, so ist es geradzu nicht anders möglich, denn es ist bei einem spätem Eintritt im Frieden, nicht möglich, junge thatkräftige Führer zu haben, denn nehmen wir an daß ein junger Mann von 21 Jahren 4 Jahre gebrauchen soll um alles das zu erlernen, was ein Offizier wissen muß, sowohl in seiner allgemeinen, als Fachbildung, so ist es wahrscheinlich, daß er etwa in seinem 27ten Jahre Unter-Lieutenant und etwa in seinem 47ten jüngster Hauptmann — die meisten würden aber mindestens 6 Jahre gebrauchen um sich zur Genüge auszubilden, und Unteroffizier zu werden, da für die Zukunft unter den Unteroffizieren ein nur geringes Avancement stattfinden kann — mithin erst im 53ten Jahre jüngster Hauptmann werden, auch sollte man bedenken, daß das Bedürfniß der Brigade sehr gering ist — alljährlich können nur 3—4 zu Offizieren befördert werden. Unumgänglich erforderlich erscheint es daher den früheren Eintritt zu gestatten und eine Beschränkung des Alters für die Aufnahme in die Militair-Schule zu bestimmen. Um nun auch denen gerecht zu werden, welche erst, nachdem die Pflicht sie zum Dienst gezwungen hat, Neigung zum Militairwesen bekommen, erwidere man die Beschränkung von 21 Jahren bis zum 25ten, das ist aber auch das aller Neueste, fast man das Bedürfniß an Offizieren und die Avancementsverhältnisse und die Zeit ins Auge, welche ein Militair bedarf, um sich die erforderlichen Kenntnisse zu sammeln. Ist Jemand älter und will sich noch dem Offizier-Stande widmen, so muß er gleich durch die Offizier-Prüfung beweisen, daß er dazu befähigt sei, nebst Nachweisung der erforderlichen praktischen Kenntnisse und Fähigkeiten.

Was nun den 2ten Theil desselben Punktes anbetrifft, so können wir den Offizieren nur dazu gratuliren; ob derselbe aber ganz, den übrigen Staatsdienern gegenüber gerechtfertigt werden kann, da den Offizieren schon das Privilegium der unentgeltlichen Ausbildung verliehen, selbst in seiner neuen Fassung, wonach dem zum Offizier ernannten, wenn er es verlangt, die nöthigen Equipirungs-Gelder bis zum nächsten Avancement dargeliehen werden, und von da erst in kleineren Raten zurückbezahlt werden soll, ist eine andere Frage. In jedem Falle enthält er aber eine Erhöhung des Militair-Status — da es unzweifelhaft ist, daß ein Theil der jüngern Offiziere wieder ausgeschieden wird,



sei es durch Tod oder anderweitig, ohne daß dieselben die nächsten Stufen erreicht haben.

Punkt 4. Daß, um sofort mehreren tüchtigen Unteroffizieren die Militair-Schule zu eröffnen eine dritte Klasse errichtet werde.

Da tritt dem Unbefangenen zunächst die Frage entgegen: wer ist tüchtig? — Derjenige — welcher die und die Kenntnisse und praktischen Fähigkeiten besitzt. — Will man, um in der 3ten Classe aufgenommen zu werden, nur diejenigen Kenntnisse verlangen, welche bis jetzt verlangt wurden um Unteroffizier zu werden? Gewiß nicht, denn der Bericht legt ein sehr anerkennenswerthes und schön aufgefaßtes Gewicht auf die wissenschaftliche Bildung des Offiziers. Man muß also denken, daß weniger verlangt werden soll, als zur Aufnahme in die 2te Classe erforderlich ist, wenn dies aber gemeint, so ist mit demselben Zuge, wo das Privilegium für diejenigen aufgehoben werden sollte, welche auf beliebige Weise das erforderliche erlernt hatten, auch schon wieder ein neues Privilegium für die kenntnißreicheren Unteroffiziere geschaffen. — Will man dem entgegen so bleibt nichts übrig als eine vollständige Schule, die mit Quarta anfängt und mit Prima endigt, einzurichten, oder eine militairische Akademie mit 220 Schülern, wovon wahrscheinlich keiner unter 21 Jahren, und die 4 kenntnißreichsten vielleicht Aussicht haben, im nächsten Jahre Offizier zu werden — denn größer ist das Bedürfniß nun einmal nicht — eine prächtige Aussicht für die andern 216. — Nun wir müssen also um nicht gänzlich in unausführbare Extreme zu fallen, wohl oder übel doch bei dem Wissens-Privilegium bleiben. Wir schreiten jetzt zur Ausführung: die 3te Klasse hätte also die nächste Bestimmung den Schülern Gelegenheit zu geben, das was zu der Aufnahme in die 2te fehlt, zu erlernen, in den meisten Fällen werden dies allerlei Elementar-Kenntnisse sein, in diesen aber Unterricht zu erteilen, eignen sich, wie die Erfahrung zeigt, Offiziere nicht — es müssen also 2 bis 3 Lehrer angestellt werden, dies würde nun zunächst wieder eine Erhöhung des Etats zur Folge haben. Was haben ein paar tausend Thaler zu bedeuten, in Vergleich zu den großen Summen welche das nothwendige Militair kostet, — so höre ich einen Redner ausrufen. Man sollte nicht vergessen, daß ein paar tausend Thaler und noch ein paar tausend Thaler schon eine große Summe ausmachen — namentlich für den, der im Schweisse seines Angesichts einen Groschen verdienen muß, um jene Tausende vollzählig zu machen! Wir nehmen an, das Programm für die 3te Klasse sei entworfen und fordere ungefähr das, was in einer der mittlern Klassen der bessern Bürgerschulen verlangt wird. Die Prüfungs-Commission ist ernannt, und es melden sich von 220—250 Unteroffizieren ungefähr 100, von diesen 100 werden 27 wegen mangelnder Befähigung zurückgewiesen, bleiben noch 73, von diesen 73 werden sogar 37 tüchtig befunden so gleich in die 2te Klasse zu treten, die übrigen 36 kommen in die 3te Klasse. Um eine Klasse zu absolviren, sei ein Jahr erforderlich, dabei nehmen wir bei den

Eintretenden ein Durchschnittsalter von 24 Jahren, diejenigen, welche in die 3te Klasse aufgenommen, verlassen die Schule also erst mit dem 27sten Jahre, indessen wollen wir annehmen daß sämtliche Schüler mit dem 26ten Jahre reif zum Offizier. Das Bedürfniß der Brigade ist durchschnittlich 4 Offiziere, mithin würden die letzten 4 der Aufgenommenen nach 18 Jahren das Glück haben Unter-Lieutenants zu werden, oder in dem 44ten Jahre! nach 20 Jahren, im günstigsten Falle nach 16 Jahren — Hauptmann — im 60ten Jahre! — nun denke man sich dies System nur 10 Jahre festgehalten — — — was müßte das für eine merkwürdige Armee werden. —

Warum aber richtet man die Sache nichts anders ein, wenn man mal der vorgefaßten Meinung ist, man müsse etwas für die jetzigen Unteroffiziere thun. — Wäre es nicht viel einfacher zu sagen: um dem kundgegebenen Streben nach höherer Bildung nachzugeben, ersucht der Landtag die hohe Staatsregierung, verordnen zu wollen, daß denjenigen, welche von den jetzigen Unteroffizieren geneigt sind, sich zur Aufnahme in die Militair-Schule zu melden, dieses bis zum 1. Nov. 1849 gestattet sei, und ihnen dann die Aufnahme unter Absehung vom Alter und pekuniären Nachweisungen, nachdem dieselben die vorgeschriebene Prüfung bestanden, ausnahmsweise gewährt sein solle. Hierdurch wäre offenbar allen Genüge geleistet — es wäre dies offenbar im Interesse der Unteroffiziere gewesen. Wir setzen natürlich voraus, daß die pekuniären Nachweisungen für immer aufgehoben, die Alters-Beschränkung aber auf 25 Jahre hinaus geschoben würde.

Was nun zum Schluß den Antrag auf Niederschlagung der Untersuchung angeht, so kann der Verfasser dieser Zeilen nur aus vollem Herzen dem beistimmen, was ein Redner hervorhob: — das Verfahren der Petenten sei ungeseglich und deshalb strafbar — verdiene aber Nachsicht. — Wie aber ein anderer Redner wünschen konnte, daß die Untersuchung niedergeschlagen werde, weil sich die Angeklagten — im Rechte befänden — das ist unbegreiflich! Ich möchte fragen, ob die Angeklagten, sobald sie wirklich vollständig von ihrem Rechte durchdrungen sind, eine Niederschlagung der Untersuchung auch nur entfernt wünschen können. — Den Petenten war der Befehl geworden, ihre Bitten auf dienstlichem Wege vorzubringen, um ihnen dies zu erleichtern, wurde gestattet, daß die Unteroffiziere aller verschiedenen Corps ihre Wünsche im Ganzen vortragen durften — da ihnen dies streng genommen nur Bataillonsweise gestattet ist, — trotz des erhaltenen Befehls haben dieselben für gut befunden von dem dienstlichen Wege abzuweichen. — Ist das anders zu bezeichnen — als Ungehorsam gegen gegebene Befehle. — Ich glaube nicht, daß die Unteroffiziere in ähnlichem Falle gegen ihre Untergebenen anders verfahren sein würden, sie sind zu sehr davon durchdrungen — daß die einzige feste Grundlage des Kriegswesens, der einzige Weg zum Siege — der Gehorsam ist!

6. Alten

(Hierzu 1 Beilage.)

B e i l a g e

zu № 55. der Mittheilungen, vom Sonnabend den 25. November 1848.

An Robert Blum's Gattin.

O traure nicht, du edle deutsche Frau!
Dir ward ein herrlich großes Loos beschieden,
Dein Robert fiel auf der Brigittenau
Doch herrlich lebt sein Geist im ew'gen Frieden.

Du nanntest Gatte ihn, den edeln Mann,
Den Deutschland zählt zu seinen größten Söhnen
Wer so, wie er, für Freiheit sterben kann,
Des Schicksal ist erhaben über Thränen.

Drum fort die Thräne vom umflorten Blick!
Ein Siegeslächeln weih' dem großen Sieger.
Was ist sein Tod? O schau doch nur zurück,
Er starb als Deutschlands größter Freiheitskrieger.

Sein Name blüht in unverwelktem Glanz,
Längst war er hell im deutschen Land erklingen.
Unsterblichkeit schiebt ihm den Lorbeer-Kranz,
Nun er der Freiheit Märtyrerkron' errungen.

Erhebe dich in dem gerechten Schmerz,
Steh' unerschüttert bei dem bittern Leiden.
Jetzt zeig' auch du ein großes, deutsches Herz!
Ein herrlich Wiedersehn folgt auf solch' Scheiden.

1848. Nov. 21.

Marie*). —

L i t e r a t u r.

Kriegs-Abenteuer und Erlebnisse in Deutschland, der Schweiz, Spanien, Rußland und Frankreich (1805—1815) von Simon. Mit 1 Charte von Catonien. (Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung 1849).

Das Buch erzählt uns das Leben und die Anschauung des Soldaten, während jener für Spanien so verhängnisvollen Jahre. Besonders Interesse muß es erregen, daß Simon in einem spanischen Schweizer-Regiment diente, wodurch der Leser, in unmittelbare Verührung mit den spanischen Verhältnissen gebracht wird. Während wir bisher die spanischen Verhältnisse fast stets nur durch das Glas der englischen Schriftsteller sahen, wird uns durch diese einfachen Erzählungen manches klarer, und manches den Spaniern unglückliche Urtheil möchte sich nach der Durchlesung dieses Buches anders gestalten.

*) Der Einsender bemerkt bei dieser Gelegenheit für die ihm unbekanntere Verfasserin, daß der gewünschte anderweitigen Veröffentlichung des Gedichts Hindernisse des Raums im Wege standen. —f—r.

Was nun die Erlebnisse des Verfassers selbst anbelangt, so hätten wir gewünscht, so interessant auch die einzelnen Facta sind, daß soweit es den kriegerischen Theil angeht, das Ganze in ein allgemeineres Bild gefaßt wäre, da bei der unausführlichen Zusammenstellung von einzelnen Thatfachen, ohne Angabe des Jahres oder Datums, die Uebersichtlichkeit fast ganz verloren geht, wozu die Verwechslung und Verstümmelung vieler Namen nicht wenig beiträgt. Die interessanteste Episode aus dem bewegten Leben des Verfassers ist unstreitig seine Gefangennahme, der Transport durch Frankreich, seine Flucht aus der Gefangenschaft und Eintritt in die französische Armee. Dem Leser entrollt sich hier ein schauervolles Gemälde von Grausamkeit und Tyrannei, welche die sich mit ihrer Gefangenschaft so breit machenden Franzosen, an den armen Gefangenen begingen — selbst die Russen quälten die armen Gefangenen nicht so — als die große Nation.

Rhein-Preußen oder Rhein-Oldenburg? von Fischer, Ober-Gerichts-Anwalt. (Mainz. Kirchheim. 1848).

Mit dem Wunsche, daß Alle, welche sich berufen fühlen, zum Volke durch das gedruckte Wort zu reden, mit gleicher Ruhe, Klarheit und Besonnenheit sprechen möchten, empfehlen wir das uns vorliegende höchst beachtenswerthe Schriftchen, vorzugsweise den Abgeordneten des Landtags.

Bemerkung und Bitte.

Es macht einen sehr üblen Eindruck auf Wähler und Volk, wenn Einer von ihnen die Ständeverhandlungen mit Interesse besuchen will und dann nur 17 Abgeordnete im Ständesaal findet, während über einen wichtigen Gegenstand verhandelt wird, und 12—14 Mitglieder im Vorzimmer rauchen und schreien, daß man es im Ständesaal störend vernimmt. Der üble Eindruck, selbst Mißtrauen, wird noch vermehrt, wenn die 12—14 Raucher, welche von der ganzen Verhandlung kein Wort vernommen haben, zur Abstimmung hereingerufen werden, und nun mit 12—14 Stimmen hie und da den Ausschlag geben. Dagegen möchten Wähler und Volk wohl mit Recht protestiren, wie hiermit öffentlich geschieht. Der Landtag ist ohnehin schwach genug, um seine Kräfte nicht noch auf diese Weise zu verringern und sein Ansehen und seine Würde zu untergraben.

Letzteres geschieht offenbar schon durch das unaufhörliche Aus- und Einlaufen der Landesabgeordneten, welche dadurch an die Spielleute beim Lanz erinnern, von denen Einer immer im Hofe ist. Auch das Sprechen, und sogar

